

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Bresburger Zeitung No. 44.

Freitag, den 4. Juny 1819.

Das Prisma.

In einer Stadt der amerikanischen Freystaaten kamen einstens, bey einer festlichen Gelegenheit, mehrere Kaufleute von verschiedenen Nationen zusammen. Da sah man Christen von allen Confessionen, Juden, Türken, und noch gar viele Bekenner anderer Religionen. Wie nun alle recht froh und gemüthlich gestimmt waren, lenkte sich das Gespräch auch auf die Religionen, und es wurde alsbald sehr hart und heftig gestritten, indem Jeder seine Religion für die beste erklärte. Man konnte nur mit großer Mühe den Streit dämpfen, und es dahin bringen, daß jeder gelassen seine Gründe für die vermeinte Vorzüglichkeit seiner Religion vortrug. Als nun auch die Reihe Almiral, den Indier, traf, sprach dieser Ehrenmann: „Ich dünkte, gar sehr gelehrte Herren, wir machen dem Streit ein Ende; ich weiß einen Ausweg und billigen Vergleich.“ — Und er stand auf von seinem Sitze, ergriff ein in der Nähe liegendes Prisma, da wurden sogleich die schönsten Regenbogenfarben sichtbar. „Seht Ihr, meine lieben Freunde, so sprach er, hier habt Ihr durch das Reflectiren und Brechen des Sonnenlichts gar viele erzeüliche Farben; hier ist Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett und Purpurfarbe. Ich weiß nicht, welche Farbe einem Jeden von Euch die liebste ist von allen; soviel werdet Ihr mir doch einräumen, daß alle diese Farben nur von einem Lichte, dem Sonnenlichte, herkommen. — Nun, so ist es auch mit den Religionen; es gibt nur ein Licht, aber es erscheint die-

ses Licht in vielfachen Farben. Was aber erfreut Euer Auge bey den prismatischen Regenbogenfarben? Es ist die Harmonie derselben, die, in milder Eintracht strahlend, dem Auge eine gar liebliche Erscheinung gewähren. Nun, Freunde, laßt auch uns Menschen Harmonie bringen in die Farben des göttlichen Lichtes, und alle Religionen strahlen dann hell und freundlich neben einander, wie der schöne Bogen am Himmel." — So sprach Almiral. Die Streitenden aber gaben ihm Beyfall, reichten sich die Hände und freuten sich des Einen göttlichen Lichtes. — Es scheint uns diese Parabel Vorzüge zu haben vor der von den drey Ringen, die Lessing in seinem Nathan benützt hat.

Von den vorzüglichsten Gold- und Silberbergwerken auf unserer Erde.

(Beschluß.)

Rußland, welches alle unentberlichen Erzeugnisse in großer Menge hervorbringt, hat schon jetzt an edlen Metallen einen reichen Gewinn, und darf noch mehr sich versprechen, wenn seine Bergwerke erst zur Reife kommen. Zu den größten Erwartungen berechtigen die Bergwerke in Sibirien an der chinesischen Gränze. Dieses colossale Reich enthält zwar, so viel man weiß, noch keine Goldbergwerke; aber in dem Silber der meisten Berge steckt so viel Gold, daß man 1 Pfund aus 35 Pfund scheidet, so daß jährlich 1750 Mark, oder für 240,000 Thal. gewonnen werden. Noch ansehnlicher ist Rußlands Reichthum an Silber. Zuverlässige Nachrichten bestimmen denselben jährlich auf 68,000 Mark, welche den Werth von 900,000 Thalern ausmachen. Rechnet man dazu den Gewinn von einigen neuern Bergwerken, so kann leicht eine Mill. herauskommen.

Pohlen hat einige Bleyberge, woraus etwas Silber geschieden wird; aber in zu geringer Menge, als daß es verdiente, angeführt zu werden. Die hoffnungsvollsten Minen besitzt Oesterreich in Galizien und Podomerien.

Eben so wenig kommt die europäische Türkei in Betracht. Zwar führen mehrere Flüsse in der Wallachey und in Griechenland Goldkörner, aber der Türke benützt sie nicht. Noch weniger mag er gern in der Erde herumwühlen. Lieber schlägt er seine schlechten Münzen aus fremden Metallen, die ihn keine Mühe kosten. Indes thut man doch wohl nicht zu viel, wenn man alles gegrabene und gewaschene Gold in der Türkei zu 20,000 Thl. anschlägt.

In Italien hat Mayland, Neapel und Sicilien Goldminen; aber sie sind alle von wenigem Belang, so daß man ihre Ausbeute kaum zu 10,000 Thl. anschlagen kann; und das Silber, welches in Sardinien und Korsika gefunden wird, mag auch kaum so viel betragen.

Die an Mineralien so reiche Schweiz hat an edeln Metallen wenig aufzuweisen. Im Rhein, in der Reuß, in der Adda und Emmat sind zwar Goldwäschen angelegt; sie mögen aber kaum 500 Thl. an Gewinn geben. Das wenige Silber ist nicht in Anschlag zu bringen.

Die Staaten des österreichischen Kaiserthums, die an natürlichen Reichthum alle Länder Europens übertrafen, behaupten auch den Vorzug in edeln Metallen. Ungarn hat vorzüglich noch jetzt den reichsten Ueberfluß daran, obgleich seine Bergwerke schon seit tausend Jahren bearbeitet werden. Der jährliche Ertrag der ungarischen und siebenbürgischen Bergwerke und Goldwäschen beträgt 7 Mill. Gulden oder 4,600,000 Thl. Die meisten Silbererze enthalten vieles Gold, vorzüglich in den reichsten Bergwerken zu Kremnitz und Schemnitz, wo jährlich

für mehr als 2 Mill. Thaler Goldmünzen geprägt werden; mehr also, als das ganze übrige Europa hervorbringt. Außer diesen Hauptminen besitzt aber Oesterreich eine Menge kleinerer, deren Ertrag sich wenigstens auf 700,000 Thl. berechnen läßt. Siebenburgen allein zählt an 40 Goldbergwerke. Auch Böhmen, Tyrol und Kärnten hat ergiebige Goldminen, so daß alles Gold, welches in den kaiserl. Staaten der Erde entrissen wird, die ungeheure Summe von jährlichen 2,700,000 Thl. ausmacht. An Silber bringen die unerschöpflichen Bergwerke Ungarns für 2,018,00 Thl. hervor. Von den Gruben in Böhmen, Oesterreich und Tyrol werden auch 226,667 Thl. gewonnen, so daß alle österreichischen Länder für 2,250,000 Silber liefern. Rechnet man dieses mit der Hauptsumme des Goldes zusammen, so macht der ganze Ertrag dieser Staaten an edeln Metallen über 5 Mill. Thl. aus.

Deutschland hat mehrere wichtige Bergwerke; nur muß man sie nicht mit den ungarischen zusammen stellen. An Golde ist es arm. Im Rammelsberge bey Goslar wird etwa für 2000 Thl gefördert. Was aus den salzburgischen Bergen gebrochen, und aus dem Rhein und einigen andern Flüssen in Hessen, Sachsen und Schlesien gewaschen wird, mag auch wohl nicht über 18,000 Thl. betragen, so daß aus dem ganzen großen Deutschlande wohl nicht 20,000 Thaler zusammen kommen dürften. Seine Silberbergwerke sind ungleich ansehnlicher. Der weltberühmte Harz hat abgenommen, und liefert jetzt den dritten Theil weniger, als vor 70 Jahren. Die jährliche Ausbeute beträgt noch 600.000 Thl. an Silber. Eben so viel liefern die sächsischen Bergwerke. Alle übrigen Bergwerke Deutschlands, in Schlesien, in Hessen, in Henneberg, im Herzogthume Westphalen und Berg,

in der Mark und Trier mögen vermuthlich nicht viel über 500,000 Thaler Silber geben. Dann wäre Deutschlands sämtlicher Gewinn davon 1,700,000 Thl.

Nimmt man den aller bisher benannten Gruben edler Metalle zusammen, so mögen sie ungefähr 20,393,000 Thal. an Geld, und 41,366,700 Thl. einbringen. Diese Summen strömten vor den Karuben im spanischen Amerika größtentheils jährlich nach Europa.

R — r.

Knaben und Mädchen Assesuranz.

Institution de secours pour le recrutement, et dotale. Unter dieser Benennung sind vor Kurzem zu Paris zwey Assesuranz-Anstalten ganz besonderer Art errichtet worden. Erstere dient dazu, denjenigen, welche zu Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht berufen werden, durch Geld-Unterstützung ihren Stand zu erleichtern. (In Frankreich liegt bekanntlich die Verpflichtung zum Kriegsdienst jedem Bürger ob, und macht nicht sowohl eine Bürgerlast als vielmehr ein Bürgerrecht aus.) Durch besagte Assesuranz nun werden Knaben von 2 bis 6 Jahren eingeschrieben und vermittelt einer Summe von 1 bis 300 Fr. versichert. Dieses Geld wird auf Interessen gelegt und die jährlichen Zinsen werden beständig zum Capital geschlagen. Hat nun der Knabe das Jünglingsalter erreicht, und muß dienen, so wird ihm das dadurch entstandene beträchtlichere Capital eingehändigt. Was diese Summe aber sehr vergrößern muß, ist, außer der Verzinsung, der Umstand, daß diejenigen Jünglinge, welche nicht zum Kriegsdienste berufen werden, nichts empfangen, sondern die Vortheile der Gesellschaft den wirklich dienenden Mitgliedern überlassen müssen. Die Assesuranz besteht also darin, daß alle Kna-

ben in diese Art von Lotterie einsehen können, daß aber nur diejenigen, welche das Kriegs-Loos trifft, das heißt, der 3te, 4te oder 5te Theil der Gesammtheit, die Gewinne bekommt. Die Mieten sind für diejenigen Junglinge, welche den Trost haben, zu Hause bleiben zu können, und den kümmerlichen Sold ihrer losenden Kameraden durch ihre Beisteuer zu erhöhen. Eine Mädchen-Assurance ist nach demselben Plan angelegt. Freylich haben die Mädchen keine Kriegsdienst Verpflichtung; aber es kommt für sie eine Zeit, die mit der Dienstzeit der Junglinge verglichen werden kann, und manchmal saunter, zuweilen aber, auch mühseliger ist, nämlich die Heyrathzeit. Ein Mädchen wird also ebensowohl als ein Knabe nach Erlegung einer Summe von 2 bis 400 Fr. in das Institut eingeschrieben, und die Verzinsung und abermalige Verzinsung dieses Capitals wird späterhin die Mitgift ausmachen. Diese wird ihr dann bei ihrer Heyrath ausgezahlt, wofern sie dazu berufen wird, wie der Jungling zum Kriegsdienst; denn die Unternehmer haben die harte Bedingung festgesetzt, daß das Mädchen, um an dem Ertrage der Capitalien der Gesellschaft Theil nehmen zu können, vor seinem 26sten Jahre verheyrathet seyn muß. Hat es bei dem letzten Glockschlage des fatalen Jahres noch keinen Mann, so bekommt es auch keine Mitgift, sondern muß sie seinen glücklicheren Mitschwestern überlassen. (Mit dieser Bedingung sollte es wohl gerade umgekehrt seyn. Diejenigen Mädchen, die sich vor ihrem 26 Jahre verheyrathen, sollten nichts bekommen, damit letzteren dadurch ein Ersatz für den fehlenden Mann zu Theil würde.)

Die Pfeife.

In meinem siebenten Jahre kaufte ich mir zu Weib-

nachdem auf dem Spielwaarenmarkte eine kleine Pfeife, und bezahlte sie, als ein unersahrendes Kind, drey mal zu theuer nach ihrem eigentlichen Werthe.

Das theuere Pfeifchen freute mich aber so ungemein, ich piff darauf lustig in meines Vaters Hause, und störte die Ruhe der ganzen Familie. Als man mich aber deshalb ausstalt und auslacht, daß ich die Pfeife zu theuer gekauft, und für das weggeworfene Geld artigere Sachen mir anschaffen konnte, weinte ich gar sehr, und hatte an meiner Pfeife ferner keine Freude mehr.

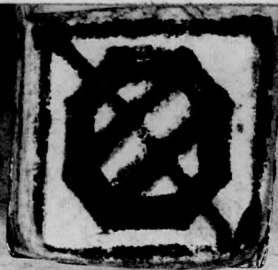
In der Folge hatte jedoch mein kindisches Verfahren eine vortheilhafte Wirkung für mich, und so oft ich versucht war, etwas Unnützes zu kaufen, sprach ich zu mir selbst: Pah! Ich werde kein Narr seyn, und das Pfeifchen zu theuer bezahlen. — Und mein Geld blieb in der Tasche.

Ich wuchs heran, trat in das gesellschaftliche Leben, beobachtete die Handlungen der Menschen, und bemerkte gar oft, daß die meisten ihre Pfeife zu theuer bezahlten.

Machte ich die Bekanntschaft eines Geizigen, der allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagte, und Niemanden einen Gefallen erwies, oder eine Freude bewirkte, und nur den Mammon in seiner Geldtruhe fest hielt, da sprach ich: Armer Mann, deine Pfeife ist zwar voll Gold, aber wahrhaftig, du hast sie zu theuer bezahlt.

Fand ich aber einen Mann, der statt seinen Geiz zu bilden, und sein Vermögen zu gründen, das ererbte Vermögen in Sauf und Brauf verschwendete, da rief ich aus: Armer Betrogener, die Pfeife, nach der du tanzt, kömmt dir gar hoch zu stehen; sie entführt dir eine sorgenfreye und reuelose Zukunft.

Und in der That, ich bin der Meinung, daß der



größte Theil des Unglücks, welches sich die Menschen zuziehen, daher kommt, daß sie nicht den wahren Werth einer Sache kennen, und deshalb Jeder seine Lieblingspferde, nämlich sein Steckpferd, viel zu theuer bezahlt.

P.

Mannigfaltiges.

Ein öffentliches Blatt rügt es, daß die Frankfurter an alle Städte stößweise ihre Einladungsschreiben und Loose senden; in Wien, über welches eine ganze Sündfluth von dergleichen Lotterielosen sich ergossen hat, soll der Befehl gegeben worden seyn, daß keine mehr ins Land gelassen, sondern an der Gränze von den Postämtern zurückgewiesen werden sollen.

Ein Pariser Gärtner hat zwey Kämme von grasgrüner Farbe, die schon ein Monat alt und bey vollkommener Gesundheit sind; die Mütter derselben waren schneeweiß.

Syben-Räthsel.

Ich bin nicht Körper und nicht Geist,
Doch hab' ich Flügel, wie es heißt,
Man findet mich im Himmel und auf Erden,
Den Weisen bring' ich Lust, den Thoren nur Bes-
schwerden,

Ich lindr' und heile jeden Schmerz
Und tröste das beklämmte Herz;
All Schnelligkeit gleicht nicht auf Erden mir,
Geschwind' errathe mich, sonst Freund, entflieh' ich
Dir.

Auflösung der Charade in No. 43.

Fußboden.
